

# Der Deutsche Wachtelhund als Stöberhund

Anforderungen – Anlagen – Einarbeitung – Einsatz

---

Jürgen Reimann, Annaburg Mai 2010

## 1. Die Anforderungen

### 1.1. Wildbestände und Vegetation

Nach den Schalenwildstrecken der letzten Jahre gibt es keinen Zweifel mehr – wir befinden uns als Ergebnis einer jahrzehntelangen Entwicklung im Schalenwildzeitalter.

Die Sauen erreichten mit ca. 647000 Stück im Jagdjahr 2008/09 ein Rekordhoch. Die Strecke hat sich demnach seit der Jahrhundertwende fast verdoppelt. Das Schwarzwild ist heute flächendeckend verbreitet. Mit über einer Million werden dreimal mehr Rehe erlegt als Hasen. Landesgruppen des VDW haben Schwierigkeiten, für ihre Anlagenprüfungen geeignete Hasenreviere zu finden.

Ein Ende der Schalenwilddominanz ist nicht abzusehen. Auch witterungsbedingte jährliche Schwankungen einzelner Wildbestände werden daran grundlegend nichts ändern. Der landwirtschaftliche Feldbau, auf maximale Gewinne orientiert, ist auf der einen Seite in höchstem Maße niederwildfeindlich, auf der anderen extrem schalenwildfreundlich. Durch Mais und andere großflächig angebauten Leckereien gemästet, steht Schalenwild dann zur Jagdsaison in den Wäldern. Hier muss es bejagt werden, damit dem Landwirt in Zukunft Schäden auf seinen Feldern erspart bleiben und der Forstwirt den Umbau der Forsten in naturnahe, kleinstrukturierte Mischwälder mit geringsten Kosten vollenden kann.

### 1.2. Jagdmethoden

Durch die Abkehr von der klassischen Forstwirtschaft mit ihrer räumlichen und zeitlichen Ordnung nach Altersklassen werden die gesamten Reviere mehr und mehr zum kleinparzellierten Estand. Das Wechselverhalten des Wildes ändert sich grundlegend. Einzeljagderfolge und gute Strecken kleinerer Drückjagden werden dadurch noch schwieriger. Aufwand und Ergebnis stehen in keinem einigermaßen vernünftigen Verhältnis zueinander.

Als neue Jagdmethode setzen sich **großräumige Drückjagden** durch, die aus der Praxis entstanden sind und deren Organisation und Effektivität ständig verfeinert wird. Mit dieser Jagdart kam man dem Ziel näher, die Wildbestände nicht weiter ansteigen zu lassen und gleichzeitig den Jagddruck durch Ruheintervalle in Grenzen zu halten.

Die Zunahme der großflächigen Drückjagden in den letzten 20 Jahren beweist, dass sich diese Form der Bejagung in großen Waldkomplexen bewährt hat.

### 1.3 Varianten des Hundeeinsatzes

Untrennbar verbunden mit Bewegungsjagden auf großer Fläche ist der Einsatz weiträumig, selbständig und anhaltend stöbernder und jagender Hunde. Treibergruppen, seien sie noch so kopfstark, sind nicht in der Lage, das Wild in großen Territorien nachhaltig auf die Läufe und vor die Schützen zu bringen. Wenn eine organisatorisch hochaufwendige Jagd nicht zum gesellschaftlichen Ereignis verkommen soll, sondern die Strecke als Ergebnis im Vordergrund steht, dann geht es nicht ohne den Einsatz von Stöberhunden.

Hierzu gibt es bekanntlich zwei Möglichkeiten:

#### a. Hundeführer im Treiben

Hundeführer gehen einzeln oder in kleinen Gruppen mit ihren Hunden durch das Treiben und bestimmen das zu durchstöbernde Areal. Revierkundige Führer mit wildscharfen Hunden können so, besonders bei Sauen, erheblich zum Jagderfolg beitragen. Die dazu verwendeten Hunde dürfen sich bei Wildkontakten allerdings von ihrem Herrn nicht allzu weit entfernen, denn sie müssen nach kurzem Anjagen in angemessener Zeit wieder zur Verfügung stehen. Bei dieser Art zu jagen lernen die Hunde sehr schnell, dass ihre Nähe zum Führer immer mit Beutemachen verbunden ist.

Diese Form der Jagd ist gutes Weidwerk; es braucht dazu jedoch gute Hunde und eine ebensolche Jägerei, die ihr Handwerk versteht. Hohe jägerische Anforderungen sind hier gefragt. Gerade bei der Schwarzwildbejagung unter schwierigen Bedingungen sind solche schlagkräftigen und disziplinierten kleinen Meuten den solo jagenden Hunden überlegen. Ein einzelner Hund ist, auch wenn er scharf an Sauen jagt, niemals in der Lage, Sauen in Bewegung zu setzen, **wenn diese nicht wollen!**

Diese Jagd darf nicht dem Einsatz von **Hundemeuten** gleichgestellt werden, die in gewaltigen Käfigwagen anreisen, so dass ein Außenstehender vermuten könnte, es handle sich um Taubensportler mit ihren Tauben, die sich auf eine Jagd verirrt haben. Die Meuteführer, wegen ihrer reichlichen Ausrüstung mit Kalt- u. Feuerwaffen martialisch aussehend, bestimmen auch hier das Stöberterritorium und dirigieren ihre Meute. Mit Gekrächze und Gekreische verfolgen diese gefundenes Wild; sich stellendes wird durch eine Unzahl von Hunden festgehalten, bis der Meuteführer mit Hilfe seiner Bewaffnung das gestellte Tier exekutiert.

Stehen nicht genügend Hunde zur Verfügung, ist es durchaus sinnvoll, große Treiben durch Treibergruppen zu ergänzen, in die Durchgeschützen mit Hunden integriert sind. Diese halten sich in der Nähe ihrer Führer auf, um vor allem Wild auf die Läufe zu bringen, das sich sonst durch Treiber nicht aus der Ruhe bringen lässt.

Auf das Verfolgen der Führerfährte eingestellt, finden die Hunde beim Zurückkommen bald wieder Anschluss an die weiter gezogene Treiberkolonne. Selbständigkeit und Jagdverstand werden von diesen Hunden nicht gefordert. Sie müssen lernen, den Kontakt zum Führer nicht zu verlieren. Von Vorteil sind hier kurz jagende Hunde.

Diese Jagdform trifft man relativ häufig an. Falls es an guten Hunden mangelt, ist ihre Berechtigung unstrittig. Dadurch wird sichergestellt, dass alle Ecken im Treiben beunruhigt werden. Auf §4 (10) der Unfallverhütung Jagd vom 1.1.2000 muss in diesem Zusammenhang hingewiesen werden.

Deutsche Wachtelhunde sind auf Grund ihrer genetischen Veranlagung für diese Form des Stöberns weniger gut geeignet, da sie seit über 100 Jahren auf Selbständigkeit und weite Suche gezüchtet werden. Ihre Domäne ist vielmehr die

## **b. Arbeit vom Stand des Hundeführers aus**

Diese Einsatzform ist die Regel bei großräumigen Bewegungsjagden; da sich diese Jagdart weiter ausbreitet, nimmt die Nachfrage nach guten Stöberhunden zu. Das betrifft in besonderem Maße auch die Deutschen Wachtelhunde. Es ist deshalb dringend geboten, sich mit der Thematik „Stöbern mit dem DW“ in ihrer Komplexität intensiver zu beschäftigen. Dies auch vor dem Hintergrund, dass neue Führer sich mit den erblich bedingten Eigenarten des DW oft schwer tun, zumal wenn sie aus dem Vorstehunde-lager kommen.

Musste **Frieß** noch Mitte der fünfziger Jahre feststellen, dass die Hauptarbeit des Deutschen Wachtelhundes in seinem Einsatz in der Schweißarbeit liegt, so rückt dieser heute wieder mehr als Stöberspezialist in den Focus der Jägerei.

Weiträumiges und selbständiges Stöbern weit außerhalb des Einwirkungsbereiches des Führers verlangen vom Hund Spur- und Finderwillen, Jagdpassion, Wildschärfe, Spurlaut und Orientierungssinn.

## **2. Die Anlagen**

### **2.1. Der Spurlaut**

Keine Jagdhunderasse ist im Spurlaut so durchgezüchtet wie der Deutsche Wachtelhund. Allerdings wurde bei dieser Anlage das züchterische Soll teilweise übererfüllt, so dass zu niedrige Reizschwellen bei manchen Hunden auftreten.

Ein Hund, der auf der Hasenspur im Feld spurlaut ist, wird eine Schalenwildfährte im Walde mit gutem Laut verfolgen, auch wenn diese schon etwas älter ist.

Bei Beginn der Jagdzeit kommt bei manchen Hunden die angestaute Passion zur Entladung. Je nach Reizschwelle, Nasengüte, Wildart und Witterung kann dann durchaus ein nervöser und aufgeregter Laut die Folge sein, der sich beruhigt, sobald die Erregung abklingt.

Es ist keinesfalls zutreffend, wenn in einer renommierten Jagdzeitschrift ein Vertreter der Vorstehhunde behauptet, dass es wahrscheinlich mehr weidlaute Stöberhunde als stumme Vorstehhunde gibt. Es ist anzunehmen, dass diese weise „Erkenntnis“ auf falsch interpretierten Beobachtungen von laut jagenden Wachtelhunden beruht. Diese sind noch auf älteren Spuren und Fährten des nicht mehr sichtbaren Wildes laut, wo andere Rassen keinen Mucks von sich geben.

In der Regel ist ein Jäger ohne spezielle Kenntnisse des Spurlautes beim Wachtel vorschnell mit dem Begriff „weidlaut“. Er vergisst dabei, dass dort, wo der Hund laut ist, das Wild nicht mehr sein kann.

Wachtel mit sparsamem Laut auf der Hasenspur im Felde haben im Wald auf Schalenwild immer noch ausreichenden Fährtenlaut und sind somit z. B. manchem Vorstehhund mit seinem mangelhaften Laut überlegen, da dieser den Fortgang der Jagd nicht erkennen lässt. Hat nun der Kritiker das anwechselnde Wild vorher verpennt, so zieht er halt falsche Schlüsse aus dem Verhalten des „bellenden Wachtels ohne Wild“.

Zur Fehlinterpretation könnte auch das Verhalten spurtreuer Wachtel beitragen. Diese lassen sich bekanntlich von einer einmal angefallenen Fährte nicht abbringen, sodass der Laie nicht versteht, warum der Hund die frische Fährte beobachteten Wildes nicht anfällt und stattdessen „ohne Wild bellend durch den Wald rennt“. Weidlaut sind diese Hunde deshalb noch lange nicht, da sie in der Nase immer noch Wildwitterung haben.

Der Waldjäger braucht den lockeren Hals beim stöbernden Hund. Da kein Sichtkontakt besteht, muss man die Jagd mit dem Ohr verfolgen können. Nur der Laut und das Durchhaltevermögen des Hundes über größere Distanzen sagt uns, was im Treiben los ist. Wenige Beller auf brühwarmer Fährte kurz vor dem Wild erfüllen nicht die lautmäßigen Anforderungen an einen guten Stöberhund.

### **2.2 Spur- und Finderwille, Wildschärfe und Orientierungssinn**

Wie der Spurlaut sind **Spur- und Finderwille** sowie Jagdpassion beim Deutschen Wachtelhund genetisch determiniert, gefestigt und wichtigste Anlagenfächer. Sein Jagdverhalten ist als rassespezifische Eigentümlichkeit auf die weiträumige und planmäßige Suche nach Wild und das nachhaltige Verfolgen angefallener Spuren oder Fährten ausgerichtet, gleichgültig ob beim Stöbern zu Lande oder Wasser, bei der Schweißarbeit oder beim Verlorenbringen.

Durch die Prüfungen in den Anfangsjahren der planmäßigen DW-Zucht ist speziell der

Finderwille in der Rasse stark gefördert worden. Damals mussten die Hunde auf Prüfungen ihr Wild selbst suchen, um überhaupt Noten in Nase und Laut zu bekommen. Davon profitiert die Rasse noch heute. Das Suchverhalten nach Beute - Motivation oder Handlungsbereitschaft - wird als rassetypische Besonderheit genetisch gesteuert und lässt sich nicht abstellen, es ist höchstens beeinflussbar.

Beim Wachtel als Stöberhund ist dieses Verhalten besonders stark ausgeprägt. Das Abstöbern großer Areale ohne Wildwitterung ist seine Stärke! Zwar sind wie bei allen Tieren die vererbten Anlagen unterschiedlich stark ausgeprägt und folglich auch die Anlagen für das Jagen auf Spur und Fährte und der Finderwillen in allen Abstufungen vorhanden.

Für anlagenbedingt selbständig und weiträumig stöbernde Hunde sind Wildschärfe und Orientierungssinn unerlässlich. Auch diese Anlagen sind angeboren. Sie müssen jedoch geweckt und gefördert werden.

**Wildschärfe** äußert sich nicht nur im Verhalten am Schwarzwild. Ebenso muss anderes Wild, z. B. Rotwild, scharf attackiert werden. Unbrauchbar sind Hunde, die trotz optimalen Einjagens bei Kontakt mit Wild dieses ignorieren oder ausweichen. Hunde, die neben einem laufkranken Kitz nur herlaufen, ohne es nieder zu ziehen und mit angewölkten Drosselgriff abzutun, haben im Walde nichts verloren, genau so diejenigen, die so wesensschwach sind, dass sie an einem Wassergraben wegen Wasserscheue die Jagd abbrechen. Gesunde Wildschärfe ist in erster Linie durch züchterische Maßnahmen zu erreichen. Unter allen Umständen darf nicht mit wesensschwachen Elterntieren gezüchtet werden.

Der **Orientierungssinn** ist eine fundamentale Anlage eines jeden weiträumig stöbernden Hundes. Konnte sich der Orientierungssinn durch mangelhafte Prägung in der Jugend nur schwach entwickeln, ist er in gewissen Grenzen später durchaus noch erlernbar, so dass die während und nach der Jagd konfus umher irrenden Hunde nicht sein müssen.

Über diese grundlegenden Anlagen sollte sich jeder Käufer eines DW im Klaren sein, besonders wenn er den Hund als Eintrittskarte zu Drückjagden benutzen möchte. Dies ist nicht verwerflich, sofern der Hund dafür richtig gehalten, gut abgerichtet und fachgerecht geführt wird. Der Wachtel braucht einen Führer, der für diesen triebstarken Hund das notwendige Einfühlungsvermögen und Geschick mitbringt. Vielfach sind vor allem neue Führer mit diesem hochpassionierten Stöberhund überfordert.

Aus diesem Grunde sind auch Werbeaktionen zum Kauf von DW bedenklich. Letztendlich schadet so etwas dem Ruf der Rasse. Wer einen Wachtel zum Jagdbegleiter wählt, sollte dies mit kühlem Kopf und unter Abwägung aller Für und Wider tun. Am allerwenigsten ist dazu reißerische Propaganda hilfreich. Der Deutsche Wachtelhund ist ein Hund für Wälder und nicht für Wäldchen! Nur selbständig und ohne Einfluss des Führers weit stöbernd kann er die notwendigen Erfahrungen in der Jagdpraxis sammeln, ohne die er nie ein guter Stöberer werden kann.

### **3. Haltung und Einarbeitung**

#### **3.1 Grundsätzliches**

Einarbeitung sollte bereits in der Prägungsphase beginnen. Dem Hund muss einfühlsam und steigernd Wild vertraut gemacht werden, wobei strengstens darauf zu achten ist, dass er keine negativen, d. h. schmerzhaften Erfahrungen besonders an Schwarzwild macht. Diese sind mitunter schwer und nur aufwendig auszubügeln.

Falsche Haltung, Abrichtung und Führung eines triebstarken Wachtelhundes führen

dazu, dass die Stöberfreude zum herrschenden Reiz wird.

Stöbern besteht nicht aus dem Laufenlassen unerfahrener Stöberhunde, das in zügelloses Jagen und Austoben übergeht, nachdem sie endlich einmal aus der Enge des Zwingers heraus konnten.

Auch der Stöberspezialist bedarf in seinem Hauptfach der Einarbeitung. Dazu gehört in erster Linie die Abrichtung. Führer und Hund kommen sich in dieser Phase näher. Der Hund lernt, sich unter zu ordnen, er wird folgsam, umgänglich und lernt begreifen, dass der Rudelführer bestimmt.

Die wichtigsten Abrichtefächer für den Wachtel sind Apportieren und ein konsequentes Down.

Durch letzteres kann der Hund von unerwünschten Handlungen abgehalten werden. Dies ist besonders bei kleineren Drückjagden von großem Nutzen, wenn bogenreine Hunde erwünscht sind und der Hund beim Überjagen zu stoppen ist. Es ist allerdings eine Utopie davon auszugehen, dass ein Hund heute bogenrein ist und morgen weiträumig stöbert. Der Hund, der diesen Spagat beherrscht, ist ein weißer Rabe!

Der Wachtelhund steht den Bracken sehr nahe und ist deshalb dem Menschen gegenüber sehr sensibel. Bei der Abrichtung gilt dies stets zu beachten, sonst kann das Band zum Führer sehr schnell zerreißen. Es ist hoffentlich Allgemeingut aller DW-Führer, dass der Wachtel niemals nach Oberländer dressiert werden darf. Das würde den Hund, der zudem täglich seine Streicheleinheiten und Zuwendung braucht, zerbrechen.

### 3.2 Das Stöbern

In der Regel sitzt einem Stöberhund, bis auf wenige Ausnahmen, das Stöbern im Blut. Unterschiedlich ist nur der Grad der Ausprägung dieser Anlage.

Weniger passionierte und am Führer klebende Hunde, die anfangs gehemmt in „finstere“ Dickungen gehen, brauchen Hilfe.

Zur Einarbeitung des Hundes wählt man zunächst kleinere Dickungen, in denen der Hund Wild finden kann. In wildleeren Dickungen kann der Hund das Stöbern nicht lernen. Zweckmäßig ist das Umschlagen der Dickung bevor der Hund geschnallt wird. Anhänglichen Junghunden muss die Sicherheit vermittelt werden, dass sie ihren Meutegenossen immer dort antreffen, wo sie ihn verlassen haben. Wenn sie sich darauf verlassen können und nie enttäuscht wurden, gewinnen sie bald mehr Selbstvertrauen und mit zunehmender Jagdlust und Erfolgserlebnissen schlagen sie immer größere Bögen. Das anfänglich häufige Nachschauen, ob denn das Herrchen noch da ist, lässt nach und hört langsam auf. Mit zunehmender Jagderfahrung werden auch aus diesen Hunden gute Stöberer auf großen Drückjagden.

Anders verhält es sich bei jagdfanatischen Wachtelhunden mit ihrem unbändigen Spur- und Finderwillen. Ihre Stöberpassion zeigen sie frühzeitig; das erste Mal in ihrem Element, dem Wald, und man sieht ihnen an, dass sie über dem Durchschnitt liegen und hervorragende Solojäger werden.

Diese Hunde sind zugegebenermaßen schwer zu führen. Das Stöbern braucht mit ihnen in der Regel gar nicht geübt zu werden. Sie kommen am besten erst einmal an die Leine und werden im Gehorsam und Apportieren geschult, damit sie zeitig lernen, dass sie ihrer Jagdleidenschaft nur frönen dürfen, wenn es ihnen der Führer erlaubt. Diese Hunde brauchen viel Arbeit. Auch nach der Abrichtungsphase ist eine intensive Beschäftigung mit ihnen notwendig. Hunde, die nur Zwinger, Hof und Kurzkontakte kennen, bauen kein Zusammengehörigkeitsgefühl zum Herrn auf.

Schon **Frieß** schrieb zu diesem Problem 1936 in der Deutschen Wachtelhund Zeitung (DWZ):

*„Ja, bei dem von Natur überaus spursicheren Wachtel wäre es geradezu verhängnisvoll, ihn von klein auf zügellos in Wald und Flur hetzen zu lassen. Denn so zügellos aufgewachsene Stöberhunde sind später nur schwer in die Hand zu bringen... Schon das einzelne Tier leidet schwer in seinem Charakter, wenn es gezwungen ist ohne die rasseeigentümliche Arbeit zu leben und umso stärker, je mehr Arbeitsgeist und Arbeitsfreude in ihm steckt.*

*Bestenfalls verschafft er sich dann auf eigene Faust eine mehr oder minder harmlose Arbeit, ... oder treibt sonst einen schlechten Sport, da er eben ohne Arbeit sich nicht wohl fühlt. ...lange arbeitslos gehalten, verlieren sie den „Jagdverstand“, das kluge, verständige, zweckmäßige Zusammenarbeiten mit dem Herrn... .“*

1930 bemerkte Frieß in der DWZ:

*„... wir dürfen die Gefahr nicht unterschätzen, die darin liegt, ... dass (der Führer einen Hund) ... erhält, der den Teufel im Leib hat. Er wird mit ihm (dem Hund) nicht fertig, hat weder Geduld noch Fähigkeit, weder Zeit noch Raum genug um ihn durch Arbeit endlich ruhig zu machen, verdirbt ihn oder schafft ihn ab.“*

Worte, die heute genau so aktuell sind, wie vor 80 Jahren.

Das 1930 im VDW eingeführte Fach „Bringfreude“ hatte u. a. zum Ziel, durch zeitige Erziehung zu verhindern, dass die angeborene Stöberfreude zum herrschenden Reiz wird und durch uferloses Jagen die Hunde verwildern. Gerade bei diesen Hunden, die ganze Dickungskomplexe wildleer machen und niemals müde werden, ist die Bindung zum Führer sehr zeitig zu entwickeln und zu festigen.

### 3.3 Der erste Jagdherbst

eines im Frühjahr gewöfthen Hundes sollte gezielt zu seiner Erziehung genutzt werden. Deshalb schnallen wir den Hund nur anlässlich **überschaubarer Drückjagden** im kleineren Kreis.

Wenn es sich einrichten lässt, umschlagen wir das Treiben wiederum vor Beginn mit dem Hund an der Leine. Durch diese alte Methode wird dem Hund mittels seiner Nase die Orientierung erleichtert. Auch sollte er nicht sofort nach Verlassen des Autos losgeschickt werden.

Er verbleibt erst einmal beim Führer auf dessen Stand, um sich mittels Nasenbild zu informieren. Geschnallt wird er dann, wenn die erste Aufregung vorbei ist und unser Lehrling ohne Ablenkung durch andere Hunde **allein sein Wild** finden und jagen kann.

Wenn vor ihm Wild geschossen wird, dann haben wir ein wichtiges Ziel erreicht: Der Hund weiß ab jetzt, wo und wie er Beute machen kann; nämlich dort, wo sich sein Herr mit den anderen Jagdgenossen aufhält. Geht die Jagd aus dem Treiben raus, so merkt er schnell, dass es weit ab vom „Schuss“ uninteressant wird und keine Beute zu machen ist. Also wird er die Verfolgung des Wildes bald aufgeben und den Rückmarsch antreten. Auf diesem trifft er in der Regel weniger frische Fährten und Wildkontakte als bei Großjagden, so dass er nicht ständig zu neuer Jagd verleitet wird und zielstrebig zum Jagdgeschehen zurückkehren kann. Hier angekommen, wird der Hund ausgiebigst gelobt.

Auf diesen „Einführungsjagden“ für den Hund darf unter keinen Umständen Rehwild vor ihm geschossen werden. Andernfalls ist der uferlose Rehjager vorprogrammiert. Alle Teilnehmer sollten darüber aufgeklärt werden und sich ihrer Verantwortung bewusst sein.

Bei Schwarzwild ist in dieser Einjagphase Vorsicht geboten. Der Führer muss sicher sein, dass keine Sauen im Kessel stecken oder sich in einer Angriffsstellung befinden. Unerfahren stürmen die Hunde auf die Schweine los und werden häufig energisch abgewehrt. Durch diese gefährliche Situation könnte ein Hund auf lange Sicht, wenn nicht

für immer, verprellt werden. Aus diesem Grunde schnallt der verständige Führer seinen jungen Eleven zuerst nur auf flüchtige Sauen.

Wenn vor dem auf der Fährte folgenden Hund ein Stück Schwarzwild geschossen wird, das nicht unmittelbar verendet ist, hat der Hund ein wertvolles Erfolgserlebnis. Noch einprägsamer für den Hund ist es, wenn er ein krankes Stück stellt, das sein Führer mit der kalten Waffe abfängt. Diese Erlebnisse vergisst ein Hund sein Leben nicht!

Zur Einarbeitung der Hunde im Umgang mit Sauen eignen sich Schwarzwildgatter. In ihnen soll der Hund das Wild aufsuchen und in Bewegung bringen. Dadurch bekommt er unter kontrollierten Bedingungen ersten Kontakt mit Sauen und lernt deren Verhalten kennen.

Nun hat nicht jeder Führer von Deutschen Wachtelhunden ein Revier, um seinem Junghund solche Lernmöglichkeiten anzubieten. In diesen Fällen helfen sicherlich verständnisvolle Forstamtsleiter oder Revierförster. Denn diese sind in erster Linie daran interessiert, für ihre Jagden auch gute Hunde zur Verfügung zu haben. Die Initiative sollte allerdings schon vom Hundeführer ausgehen.

Es muss dringend davor gewarnt werden, Junghunde im ersten Herbst ihres Lebens ungebremst auf allen anfallenden Drückjagden einzusetzen. Durch die damit verbundene Reizüberflutung wird die Jagdpassion zum dominierenden und vom Menschen schwer beherrschbaren, triebstarken Element.

Besonders sehr temperamentvolle und schwerführige Hunde müssen gebremst werden, sobald bei ihnen die Lust am Jagen immer stärker wird. Die etwas langsameren können durchaus ein paar mehr Jagden als Ansporn bekommen.

So ausreichend mit seinem zukünftigen Arbeitsgebiet vertraut gemacht, kommt der Junghund an die Leine und wird auf die jagdliche Eignungsprüfung vorbereitet. Auslauf wird ihm regelmäßig am Fahrrad gewährt, so dass er seinen jugendlichen Übermut austoben kann.

### 3.4 Im zweiten Jagdherbst

beginnt nach bestandener Eignungs- oder Gebrauchsprüfung der Ernst des Jägerlebens für unseren Stöberhund. Auch jetzt ist es für das weitere Einjagen angebracht, die Saison mit kleineren Drückjagden zu beginnen.

Dabei sollten weiterhin vor ihm **keine Rehe geschossen** werden und er wird anfangs ohne andere Hunde zum Suchen geschickt. Dickungen, in denen erfahrungsgemäß Wild steckt, sind zu bevorzugen. Der Hundeführer bleibt auf seinem Stand.

Gerade für kurz suchende Hunde ist das Einjagen wichtig, denn durch die Abrichtung leidet mitunter das Stöbern. Die Bögen sind zu kurz, da die Hunde nach kurzer Zeit wieder Kontakt zum Führer suchen.

Falsch wäre es, mit dem Hund in die Dickung zu gehen, bis Wild aufgestoßen wird. Die Folge - der Hund verknüpft falsch: Mein Herr sucht für mich Wild, an dem ich solche Glücksgefühle habe - nur wo mein Herr ist, da gibt es Freude!

Für Hunde, die einmal selbständig und weit suchen sollen, wäre diese Methode prinzipiell falsch. Deshalb sind in dieser Einjagphase wildreiche Dickungen so dringend erforderlich, da hier der Hund selbständig findet, er dadurch sein Selbstvertrauen festigen kann und so die Jagdpassion voll zu Entfaltung kommt.

So vorbereitet, erscheinen Hund und Führer auf der ersten **großräumigen Drückjagd**. Auf deren Organisation und die Planung des Hundeeinsatzes haben die Hundeführer in der Regel keinen Einfluss. Obwohl die Jagden allgemein professionell ablaufen, werden gerade bezüglich des Hundeeinsatzes oft aus Unkenntnis und Gedankenlosigkeit elementare Fehler gemacht.

Nicht jeder Jagdleiter kann ein qualifizierter Kynologe sein, der in der Lage ist, den Jagdhundeeinsatz nach der Qualität der Hunde zu steuern.

## **4 Die Planung des Hundeeinsatzes**

### **4.1 Anzahl und Verteilung**

In der Regel ist die Anzahl der zur Verfügung stehenden Hunde eine gegebene Größe, wobei deren optimale Anzahl sich in erster Linie aus der Struktur des Jagdreviers, dem Wildvorkommen nach Art und Dichte und der Qualität der Hunde ergeben. Bei Verwendung von selbständig arbeitenden Stöberhunden will deren Einsatz wohl-durchdacht sein. Es reicht beim besten Willen nicht aus, schematisch irgendwo irgendwelche Hunde in das Jagdgeschehen einzubauen.

Das Gelingen einer Jagd hängt vom zweckmäßigen Standort der Hunde im Treiben ab. Als erstes werden die weiträumig stöbernden und wildscharfen Hunde platziert. Diese bilden, gemeinsam mit ihren Führern – gute Hunde haben meistens auch gute Führer, die wiederum meist auch gute Jäger sind – das „Gerüst“ der Drückjagd. So werden hundenmäßig die Haupteinstände und Schwerpunkte des Treibens abgesichert. Das sind in der Regel größere Dickungskomplexe, Schilfpartien und ähnliches, für Treiber schwer begehbares Gelände.

Diese Hunde dürfen nicht auf zu engem Raum beieinander sein; falls wenig Wild vorhanden ist, konzentrieren sich die Hunde und jagen alle hinter einem Stück Wild. Intensiv stöbernde Hunde brauchen hinreichend große Abstände zu ihren vierläufigen Nachbarn, um sich ungehindert entfalten zu können.

Die „Leistungsträger“ müssen vom Zentrum der Jagd nach außen jagen können. Nachdem die guten Stöberer an Schwerpunkten der Jagd verteilt worden sind, werden die restlichen Hunde in das Territorium eingebaut.

Diese sind keinesfalls als minderwertig zu betrachten. Im Gegenteil: Sie tragen gleichermaßen zum Jagderfolg bei. Schließlich sollen z. B. auch Junghunde ihre Erfahrung sammeln können.

Der kürzer jagende Wachtel bekommt eine kleinere Dickung zugewiesen. Ein Hund mit mäßigem Schwarzwildschneid wird dort eingesetzt, wo keine Sauen erwartet werden. Andere wirken unterstützend in größeren Einständen.

Durch die Verteilung der Hundeführer mit ihren Hunden über das gesamte Jagdareal ist die Voraussetzung geschaffen, um bei Notwendigkeit Hunden, die Wild stellen, beistehen zu können. Das Angehen eines Balls mit anschließender Unterstützung der Hunde durch ihren Meutegenossen Mensch beim Beutemachen ist von elementarer Wichtigkeit.

Nichts ist schlimmer, als wenn Hunde in Situationen alleingelassen werden, bei denen sie auf die Hilfe der Menschen angewiesen sind. Dem Verhalten der Hunde, Handlungen zu wiederholen, wenn sie erfolgreich waren, wird schwerer Schaden zugefügt. Die Jagdleitung ist gehalten, zu Jagdbeginn für das Angehen des Balls klare Verhaltensvorgaben für zuverlässige und erfahrene Hundeführer festzulegen. Nur diese und evtl. noch einige ortsansässige, überlegt handelnde Revierförster usw., dürfen dafür vorgesehen werden. Richtig organisiert, ergeben sich auch keine Sicherheitsprobleme. Sinnvoll ist es, wenn Hundeführer einfache Karten zur Verfügung haben, auf denen die jagdliche Situation mit Kanzeln, Treiberbewegungen etc. verzeichnet ist.

### **4.2 Die Wahl der Stände**

Man erlebt leider immer wieder, dass die Hunde am Rande des Treibens „unterge-



bracht“ werden. Durch Schüsse und den ganzen Rummel gewarnt, flüchtet das Wild dann gemeinsam mit den Hunden garantiert nicht in das Treiben hinein. Manchmal fragt man sich schon, ob dadurch das „liebe“ Wild von den Schützen ferngehalten werden soll. Falls sich der Verdacht bestätigen sollte, ist es besser, man meidet dem Hunde zuliebe solche Jagden.

Desgleichen sind Hundeführerstände abzulehnen, die zu nahe an Straßen, Bahnlinien und ähnlichen Gefahrstellen aufgestellt sind.

Vollkommen verständnislos schaut der Hundeführer, wenn er inmitten von Althölzern ohne irgendeine Wilddeckung seinen Platz erhält. Leidtragender ist in diesem Fall der Hund, denn der versteht die Welt nicht mehr. Mühsam haben wir bei der Einarbeitung des Stöberns darauf geachtet, dass Beutemachen in der Nähe seines Herrn für den Hund wichtig ist und dadurch das Zusammenwachsen von Hund und Führer aufgebaut. Stöbert nun der Hund in dem wildleeren Altholz, muss er sich weit entfernen, um Wild zu finden. Nach einigen „Altholzständen“ u. ä. haben wir dann einen Hund, der sich schnell von uns verabschiedet und irgendwo in der Botanik, „wo was los ist“, seiner Jagdleidenleidenschaft frönt. Jetzt jagt er für sich und nicht mehr mit und für seinen Herrn. Hunde lernen leider oft sehr schnell!

In solchen Fällen ist es besser, man nimmt den Hund zu sich und festigt während der Jagd die Standruhe. So wird er wenigstens nicht verdorben.

Hundeführer haben keinesfalls das Privileg, die „besten“ Stände einer Jagd zu beanspruchen. Falls überhaupt von „besten“ Ständen gesprochen werden kann. Gleichwohl sind Hundeführer auch nicht dazu da, Lückenbüßer zu spielen. Ein Sitz inmitten einer Dickung mit schmalen Weg ist schon eine Zumutung.

Stände auf Schneisen und die damit verbundene „Schneisenhascherei“ sollten sowieso der Vergangenheit angehören. Leider sieht die Praxis häufig anders aus. Von Sicherheitsfragen einmal abgesehen, möchte doch kein Jagdgast einen Fehler begehen. Also bleibt die Kugel im Lauf. Vorbei sind damit auch die Möglichkeiten für den Hundeführer, vor seinem Hund Wild schießen zu können.

## **5. Das Zurückkommen der Hunde**

ist beim selbständigen Stöberer ein leidiges Thema und rasseunabhängig.

Nach Jagdende findet sich oftmals der eine oder andere Hund nicht ein. Dann beginnt das bange Warten auf den Telefonanruf eines Jagdteilnehmers, der hoffentlich mitteilt, dass der Gesuchte sich bei ihm oder auf dem Streckenplatz befindet.

Die Ursachen für das Ausbleiben sind höchst unterschiedlich. Nicht selten werden gut konditionierte, bis zum Schluss arbeitende Hunde abgefangen; auch solche, die bereits auf dem Rückweg zu ihrem Führer sind. Oft auch diejenigen, die den Rummel kennen und darauf nur warten, mitgenommen zu werden.

In anderen Fällen lässt die Bindung zum Führer zu wünschen übrig. Vielfach erlebt man das bei Hunden, die als Junghunde nur großräumige Drückjagden kennen gelernt haben und, bedingt durch deren straffe Organisation, ständig „aufgelesen“ wurden. Grundsätzlich ist das „Einsammeln“ der Hunde nach der Jagd nicht richtig, jedoch bei großen Jagden unumgänglich.

Wie bereits ausgeführt – es sei nochmals ausdrücklich betont – sollte die Einführung junger Hunde in die Stöberjagdpraxis durch kleinere, überschaubare Drückjagden erfolgen. Bei denen liest sie niemand auf und sie werden gezwungen, wohl oder übel selbst zurückzulaufen. Nur das darf die erste und entscheidende Prägung sein!

Es ist angebracht, die Hunde anzuleinen, wenn sie kurz vor Ende der Jagd am Stand erscheinen. Dadurch wird ein erneutes Anjagen verhindert, das dann zwangsläufig den

Hund nochmals vom Führer weit wegführen kann.

Es sind auch Fälle bekannt, bei denen Schützen noch während der Jagd die Hunde ohne Grund einfach festhalten, dadurch am weiteren Stöbern und Zurücklaufen hindern oder zum Schluss einfach laufen lassen.

Es soll unterstellt werden, dass solche Personen – es sträubt sich die Feder, hier den Begriff „Jäger mit bestandener Jägerprüfung“ zu gebrauchen – nicht wissen, was sie tun.

Ein Phänomen ist es immer wieder, wenn jagderfahrene und orientierungssichere Hunde nach der Drückjagd nicht auffindbar sind. Immer waren sie zuverlässig da; eines Tages fehlt von ihnen jede Spur. Die Ursachen dafür sind sicherlich vielgestaltig und mit menschlichen Denk- und Handlungsweisen nur unzureichend erklärbar.

Das Verfolgen einer Wundfährte sollte hierbei stets mit erwogen werden. Gerade Wachtel mit Erfahrung und dem nötigen Schneid können hierbei sehr hartnäckig sein.

Oftmals werden die „Verlorenen“ durch Nachsuchentrupps noch aufgegriffen. Hilfreich ist es immer, wenn der Hund darauf eingestellt ist, am Rucksack oder auf seiner Decke zu warten, bis er abgeholt wird. Durch Abrichtung ist ihm beizubringen, dass er diese Gegenstände nicht verlassen darf.

Auf einen Fehler, den Hundeführer in einer solchen Situation oft machen, sei allerdings in diesem Zusammenhang hingewiesen: Das zu zeitige Verlassen des Standes! Es zeigt sich, dass die meisten Hunde im fremden Revier beim Zurückkommen nach den Verjagen zumindest die Nähe des Führerstandes aufsuchen; gut eingearbeitete und erfahrene Hunde wollen wieder zu ihrem Herrn!

Wenn dann dieser nicht mehr anwesend und weit und breit auch kein anderer Jäger anzutreffen ist, dann beginnt der Hund zu suchen. Da fremd im Revier, kann das in alle möglichen und unmöglichen Richtungen stattfinden. Die weit verbreitete Praxis, dass Hundeführer sofort zum Streckenplatz fahren nach dem Motto: „Mal sehen, ob mein Hund schon da ist“, kann aus diesem Grunde nicht gutgeheißen werden. Für diese Information ist heutzutage das Telefon da.

Falsch ist es auch, Hundeführer, die ihren Hund vom Stand aus schnallen, in größeren Fahrzeugen gemeinsam mit anderen Jagdteilnehmern ins Revier zu fahren. Hundeführer müssen unabhängig und beweglich sein; ihr eigenes Fahrzeug dabei haben, auch um gegebenenfalls schnell den Tierarzt zu erreichen.

Auch Hundeortungsgeräte sind beim Suchen der Hunde sehr hilfreich. Sie haben mittlerweile einen festen Platz bei den Hundeführern, die ihren Hund nicht als Handwerkszeug betrachten, bei dem Verschleiß eingeplant ist. Da der Hund Teil ihres Ichs ist, wird er auch entsprechend behandelt. Diese Technik ist bei der Führung unserer Stöberhunde auch aus Tierschutzgründen von großem Nutzen. Verletzt irgendwo liegend, kann der Hund schnell geortet und vielleicht so gerettet werden. Die Gefahren des heutigen Straßenverkehrs sind bekannt!

Ein Problem besonderer Art bereiten Hunde, deren Markenzeichen darin besteht, sich ständig zu verjagen oder keine Anstalten zu machen, zum Führer zurückzukehren. Das sind Hunde, die einmal losgelassen, ohne die geringste Bindung zum Führer stöbern, fanatisch und zügellos jagen, um dann total verausgabt irgendwo weit ab vom Geschehen aufzutauchen. Oftmals haben solche Hunde dann gar keine Kraft mehr, den Rückweg anzutreten. Auf Grund ihrer Jagdpassion vollkommen ausgepumpt, sind sie gezwungen, erst einmal Kräfte zu sammeln. In dieser Zeit kann es durchaus passieren, dass Stunden später die Witterung der Hinspur verflüchtigt und so ein Zurückfinden auf dieser nicht mehr möglich ist. Fehlt es dann noch zusätzlich an dem für einen Stöber-

hund so wichtigen Orientierungsvermögen, sind lange Suchen nach dem vierläufigen Jagdhelfer vorprogrammiert.

Relativ selten sind Hunde, die ohne Sinn und Verstand losjagen, so dass man kaum von Stöbern sprechen kann, und die, noch während die Jagd in vollem Gange ist, ohne eine Bindung an diese irgendwo umherirren. Dabei werden selbst freie Feldflächen überquert, auf denen nachweisbar keine Fernwechsel verlaufen und die auch nicht von Wild angenommen wurden.

Und noch ein eher seltenes Verhalten einzelner Hunde im Zusammenhang mit dem Zurückkommen sei erwähnt. Es gibt durchaus Hunde, die sich gar nicht mal bis ins Uferlose von ihrem Führer entfernen, sondern sich in seiner Nähe aufhalten, aber sich bei ihm während und nach der Jagd nicht blicken lassen. Auch hier liegen mit hoher Wahrscheinlichkeit elementare Führerfehler vor, die weder dem Hund noch der Rasse anzulasten sind.

Die bewährten großräumigen Drückjagden werden weiterhin und auf unbestimmte Zeit aktuell sein. Aus diesem Grunde wird der Bedarf an Deutschen Wachtelhunden als selbständige und weiträumig suchende Stöberhunde anhalten.

Wir haben es R.F. zu verdanken, dass aus dem Wachtelhund entgegen dem Trend seiner Zeit nicht ein kleiner Vorstehhund, sondern ein Stöber- und Waldgebrauchshund wurde!

Beim weiträumigen Stöbern arbeitet der Hund ohne Führerbeeinflussung. Er ist dabei auf seine angeborenen Stöbereigenschaften angewiesen. Dieses genetisch fixierte Verhalten darf nicht dazu verleiten, nur auf die Anlagen zu vertrauen und die Hunde unvorbereitet in die Jagdpraxis zu entlassen.

Auch Spezialisten, gleich ob Schweißhund, Skandinavischer Elchhund oder Deutscher Wachtelhund bedürfen in ihrem Spezialfach der Einarbeitung.

---

Die hier beschriebenen Erkenntnisse und die Art ihrer Nutzung sind Erfahrungen unter ganz speziellen Revierbedingungen. Andere Hundeführer in anderen Jagdumgebungen (mit anderen Wachtelhunden?) werden anderes erfahren haben und ggf. andere Schlüsse ziehen.

Es wäre wünschenswert, wenn sich zu diesem Thema viele Führer von Wachtelhunden äußern würden.

Heinrich Hecker danke ich für kritische Durchsicht und seine Anregungen; Dietmar Ochs für den Anstoß zum Schreiben und die redaktionelle Unterstützung.

J. R.